

# Die Wehmut in zartem Agfachrome

DOKUMENTATION Darchingers  
Blick von unten auf das  
Wirtschaftswunder

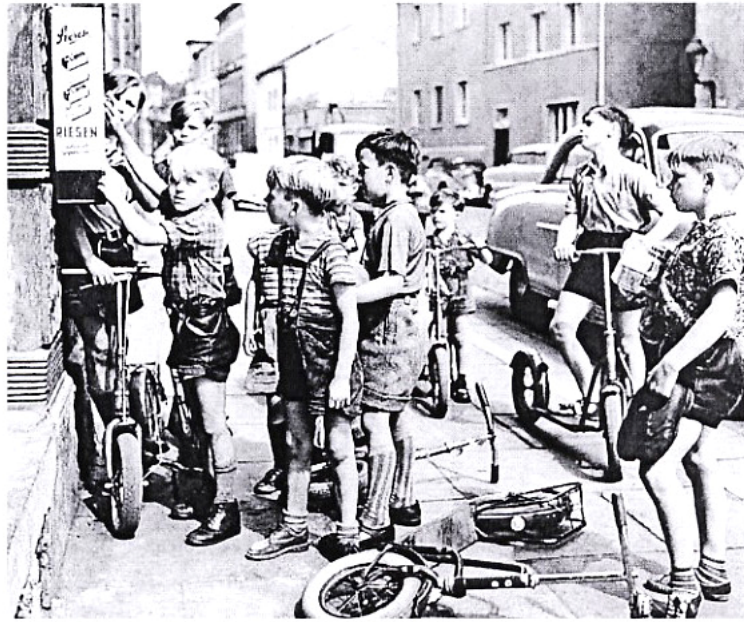
VON CLAUDIA GUDERIAN, MZ

Als Josef Darchinger 1952 seine ersten Photos unter der Berufsbezeichnung Photograph verkaufen wollte, liefen die gelernten Photographen Sturm. Er hatte ja keine Photo-Lehre gemacht. Also nannte er sich keck Photojournalist. Da protestierte das Finanzamt: Diesen Beruf gäbe es nicht. Er blieb aber doch dabei und wurde so der erste seines Faches.

Wenn sein Sohn Frank bei Taschen eine gigantische Retrospektive im Druck herausbringt, so öffnet er damit eine wahrhaft versunkene Welt aus der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders. Darchingers Vorzug ist nämlich das, was die Photographen ihm als Nachteil auslegten: Er hat die deutsche Nachkriegsgesellschaft mit dem Auge des technisch versierten Amateurs gesehen. Er hat sich nicht auf einen „professionellen“ Blick einschwören lassen, wie ihn die Porträtfotographen, die Sportphotographen und die Huldigungsphotographen einnehmen müssen. Er ist sich und seinem verwundernten Blick auf Deutschland treu geblieben.

Und dabei hat er exemplarisch festgehalten, was war. Wenn ich in die Augen des graubekittelten, fast bin ich versucht zu schreiben: treuen Kaufmanns sehe, der mit pfliffigem Blick drei Hühnereier zwischen drei Fingern der Rechten zu präsentieren weiß, wenn ich auf diese Theke schaue, auf der die Orangen, einzeln in Seidenpapier verpackt, liebevoll gestapelt sind, und dahinter erste Tulpen mit Kätzchen in der Vase stehen – wie sie bei uns daheim zu Ostern auf dem Tisch standen –, denke ich: Ja, so war es.

Auf dem – nach heutigen Maßstäben – fast leeren Warenregal steht in unerschütterlichem Selbstbewusstsein auf einem Schild: „Wer einmal meine Ware nahm, als treuer Kunde wiederkam.“ Treue auf beiden Seiten, das war selbstverständlich.



Jungen mit Rollern am Bonbon-Automaten in der Bonner Viktoriastraße im Sommer 1955. Foto: J.H. Darchinger

Rechts vorn auf der Theke stehen noch die Gewichte: Alles wurde einzeln ausgewogen. Das Wechselgeld zählte der Kaufmann auf eine kleine Marmorplatte (um die Theke zu schonen). Die Äpfel entsprechen noch nicht der EG-Norm, sind wurmstichig und kleiner (aber gewiss aromatisch). Aus dem Chicorée machte Mutti einen gesunden Salat. Und mehr brauchte man zur täglichen Ernährung kaum.

Dass dieser Kaufmann witzig ist, ein kleiner deutscher Don Camillo, sieht man seinem Gesicht an. So tuschenspielerisch wie mit den drei Eiern ist er sicher auch mit den Grotschen der Hausfrauen umgegangen – aber weil er dabei auch charmant war,

hat's niemanden gekümmert. Der Kaufmann – so waren sie alle in den fünfziger Jahren. Unfassbar, wie ein einziges Photo eine versunkene Welt wieder zum Leben erwecken kann. Dieses Erlebnis wiederholt sich Bild für Bild in diesem Band.

Warum geht von diesen Darchinger-Photos ein solcher Zauber aus? Weil sie genau das zeigen, was die Menschen in ihrem Alltag jeden Tag zu sehen bekamen. Darchinger kam schon früh in den Besitz von Agfachrom-Filmen und konnte daher lange vor der großen Buntknipswelle Farben festhalten, an die wir uns heute so erinnern, wie sie aufgenommen wurden: leicht bräunlich.

Mein zweites Lieblingsbild sind die „bösen Jungen“ in krachenden Lederhosen, die für fünf Pfennig eine ganze Stange Drops aus dem Automaten holen. Als ich es vor Jahren zum ersten Mal sah, war ich erschüttert. Hier hatte eine meine Welt abgebildet.

Die Nachgeborenen werden die 250 Seiten häufig mit Schmutzeln durchblättern. So weit liegen die 50er und 60er Jahre schon zurück. Josef Darchinger hat sie als „Blick auf die Geschichte von unten“ eingefangen.

→ Josef Heinrich Darchinger, Frank Darchinger (Hg.) und Klaus Honnef. „Wirtschaftswunder“, Taschen Verlag Köln, 288 Seiten, 29,99 Euro, ISBN 3836507331